

Folge 9

Michael Haydn und Südtiroler Sylvaner



Das Einfache, das schwer zu machen ist“ – Bertolt Brecht hat das seinerzeit auf den Kommunismus gemünzt, wobei der Dichter weltgeschichtlich nicht ganz richtig lag: Für das „schwer machen“ gibt es reihenweise tragische Beispiele, während die Einfachheit all die Jahrzehnte nie so richtig funktionieren wollte. Deswegen muss man aber nicht gleich die schöne Grundidee preisgeben. Laufen uns nicht ständig Beispiele über den Weg, wo Vereinfachungen scheinbar nicht nur leicht, sondern auch zum allgemeinen Wohlgefallen wirksam werden könnten? Und ist es nicht so, dass sie fast alle (Bauvorschriften; Steuergesetze; Bahnfahrpläne usw. usf.) tendenziell das Schicksal von Brechts Kommunismusvorstellung teilen? – Zeit vielleicht, für ein wenig positive Aufhellung zu sorgen.

Da kommt Michael Haydn gerade recht. Ein Mann, den man in jeder Lebenslage – freudvoll, leidvoll oder irgendwie dazwischen – wunderbar hören kann; der einen nie über-, aber auch kaum je unterfordert; nicht so innovativ wie sein älterer Bruder Joseph, nicht so tragisch angehaucht und theatertalentierte wie Mozart, mit dem er befreundet war – doch immer mit einem großen Reichtum an Lebenszugewandtheit und dazu jener Sehnsucht nach dem unbekannt Lockenden, die schon auf die Ideenwelt der Romantik verweist.

Beglückend Einfaches dieser Art, greifbar und verständlich, findet sich immer wieder in der Musikgeschichte. Schwer zu machen bleibt das, sobald es sich von bloßer Routine und Manufakturarbeit abhebt, mit Sicherheit nach wie vor – bis hin zur aktuellen Pop- oder Filmmusik. Anders wird es bei Michael Haydn auch nicht gewesen sein, von dem man, im Gegensatz zu seinem Bruder, erstaunlich wenig weiß – aber doch, dass er seine Kunst nie auf die leichte Schulter genommen hat.

Der Sylvaner nun (nur in Deutschland schreibt er sich mit „i“) ist schon als Traube ein Pendant dazu: fern von den großen, ekstatischen (oder das nur vorspiegelnden

und trotzdem entsprechend überkauften) Aufschwüngen der besten Rieslinge oder Chardonnays, aber ein optimaler Wein für alle Jahreszeiten und Lebenszustände. Bei den Kuenhof-Sylvanern der Familie Pliger im oberen Eisacktal bringt er im Jahrgang '23, durch hohe Lagen und kühl fächelnde Alpen-Föhnwinde aufgefrischt, eine wunderbar klare Geradlinigkeit und luftige Leichtigkeit ins Glas – und das, ohne lange Zeitkurven, vom ersten Schluck an. Lindenblüten, regennasses Gras und Heu, Anflüge von Grapefruit, Anis-, Fenchel- und Petersilienwürze in der Nase, auf der Zunge dann elegant-schlankes Limettenaroma auf kräuterigem Grund, keine Schwere und kein Widerstand beim Trinkfluss... und bei alledem ein einziger, aber in Gesellschaft leicht auszuhebelnder Malus: nicht stehen lassen, nicht einmal eine einzige Nacht! Diese raren Exemplare (das biodynamisch bewirtschaftete Gut erbringt ganze 38.000 Flaschen pro Jahr) verdienen maximale Frische und sofortige Verwertung.

Beim jüngeren Haydn kann man dazu im sinfonischen und konzertanten Bereich kaum fehlgreifen. Einer meiner Lieblinge ist die F-Dur-Sinfonie P 22, beginnend im kräftigen Dreiertakt und mit fast trotziger Fröhlichkeit. Das könnte in anderen Zusammenhängen auch ein guter Schlusssatz sein, ist es aber hier aus gutem Grund nicht, weil nach einem elegischen, von zärtlichen Abschiedsgesten bestimmten Andante ein ganz anderes Finale gereicht wird. Vordergründig ein fröhlicher Jagdsatz, tragen seine sehnsüchtig in eine blaue Weite drängenden, melancholisch getönten Aufbruchssignale und manche ans Dissonante reichenden, quasi durch sumpfigen Grund pflügenden Durchgänge immer das Wissen mit, dass solche euphorischen

Ausflüge stets auch eine ernüchternde Kehrseite haben

– vermittelt ohne Besserwisserei und pseudophilosophische „Tiefe“ in größter Direktheit: schwer zu machen, gut zu hören, prächtig als Trinkbegleitung. **IV**

Gerald Felber



Kuen Hof
Eisacktaler Sylvaner
Südtirol